

Baugerüst mit der Kelle arbeitete. Glanzvollere Tage sah Teplitz beim Besuch Josephs II., sowie Franz I. und seiner Gemahlin. Zar Alexander I. von Rußland berührte die Stadt mit König Friedrich Wilhelm von Preußen während der Schlacht bei Ralm am 27. August 1813. Viele Jahre lang benützte dann Friedrich Wilhelm die Teplitzer Kur und ward zum Wohltäter der Stadt. Wie große Geister damals hier verkehrten, zeigen die Namen Goethe 1810, 1812, 1813, Seume, Beethoven und viele andere. In den letzten Jahrzehnten kamen hierher Kaiser Wilhelm I., Franz Joseph I. und der letzte Habsburger. An dem Postgebäude können wir nicht vorübergehen, ohne die Gedenktafel an Richard Wagner zu beachten.

Jetzt ist die schöne Stadt, mitten im Kranz herrlicher Berge und gesegneter Fluren gelegen, zu Wohlstand gelangt und seit drei Jahrhunderten ein Mittelpunkt des Deutschthums geworden. Wie einen Fremdkörper umschleht sie ein kleines altes Judenviertel, einen ghetto, wie man ihn nur noch in wenigen Städten findet. — Vergessen sind die gräßlichen Tage des Jizka und Prokop, des Octavio Piccolomini, des Torstenson und Wrangel. Ins Reich der Schatten sanken die Helden der grausigen Tragödie von Eger 1634: Wallenstein, Trzka, Ilo und Isolan, vor denen man einst auch in Teplitz zitterte. Gerade die wenigen Tage im Teplitzer Schlosse vom 27. November bis 1. Dezember 1632 waren für Wallenstein recht verhängnisvoll geworden, weil er hier nach der verlorenen Schlacht bei Lützen mit seinen Offizieren grausam ins Gericht ging und ihren Haß hervorrief. Trotz aller Warnungen seines Schwagers, des Grafen Kinsky in Teplitz, zog er endlich von Pilsen nach Eger und riß Kinsky mit ins Verderben. Mit ihm fiel für Teplitz der Hüter des Protestantismus, und die Gegenreformation regte.

Nur ein harter Schlag sollte die Stadt noch treffen, schlimmer als die Sorgenstunden des 7jährigen Krieges, der Franzosenkämpfe und der Zeit von 1866. Das war das Berstehen der Heilquellen von 1879—82 durch Einbruch der Wasser in ein Bergwerk. Doch auch dieses Mißgeschick ließ sich abwenden, aufs neue erwachte das Bäderleben, und wie in alten Zeiten preist die leidende Menschheit die Segnungen des Teplitzer Urquells.

## Die Zecher

Historia anno Domini 1661 zu Rennersdorf



**W**olf Eberhardt, der Herr vom Schloß,  
Durchstreifte weidlich hoch zu Roß  
Den Wald, die dunklen Forsten.  
Doch als der Abend stieg ins Thal,  
Ward er des Jagens müd, zumal  
Ihn alldieweil tät dorsten.

Wolf Eberhardt, der Herr vom Schloß,  
Er wendet heimwärts dann sein Roß,  
Doch grausend er bedachte,  
Daß in dem ganzen Keller sein  
Nicht mehr ein Tropfen Bier noch Wein,  
Was grimmen Muts ihn machte.

Wolf Eberhardt, der Herr vom Schloß,  
Er tragt durchs Dorf mit seinem Roß.  
Da sieht er in der Mitten  
Den Kretscham, dort, das Erbgericht,  
Er steigt vom Pferd mit froh'm Gesicht  
Und tät um Einkauf bitten.

Wolf Eberhardt vom Niedern Schloß  
Tritt ein, zum Stall führt man sein Roß.  
Boxtaus, da sitzt beim Becher  
Vom Obern Schloß Herr Bärenhardt!  
„Boxtaus, daß mich der Teufel narret!  
Gott grüß Euch, alter Zecher!“

Herr Bärenhardt vom Obern Schloß,  
Er lenkte durstig auch sein Roß  
Mit selbigen Gedanken.

„Schenkt ein, Dorfschulze, schenket ein,  
Wir lobens Bier und trinken Wein  
Und zechen, bis wir wanken.“

Vom Krieg, von guter alter Zeit,  
Von goldener Vergangenheit  
Wußt man viel zu berichten.  
Vertraulich Blauserstund mag sein,  
Wenn hell im Becher funkelt Wein  
Bei lustigen Geschichten.

„Ein Profit meinem Erbgericht,  
Dieweils noch nicht an Most gebracht,  
Und crescat meine Halle!  
Hebt den Pokal, Herr Eberhardt,  
Denn alldieweil ich lang schon wart  
Auf Eures Bechers Schalle.“

„Remblem, Herr Nachbar Bärenhardt,  
Seit wann der Kretscham Euer ward  
Ist mir noch nicht bekunden;  
Denn sintemal nach alter Mär  
Von unsern Schloßern jeder Herr  
Zum Lehns Herrn ward befunden.“

„Mein ist der Kretscham, und Verzicht  
Leist ich aufs Recht des Ahnherrn nicht  
Und auf den Kretscham nimmer!  
Heraus das Schwert!“ Ein jeder haut  
Und in der Halle klingt es laut.  
Der Kampfesmut ward schlimmer.

Und von dem Stahle Funken sprühn,  
Der Kämpfen Augen zornig glühn,  
Wie greulich Ungeheuer.  
Da trifft ein Schwerthieb in das Licht,  
Der Topf zerspringt, das Öl entflieht.  
Bald ruft man schauernd „Feuer“.

Schon brennts Gebälk, es brennt das Haus,  
Das zischend Wasser löscht nicht aus.  
— Da trabten beide Ritter  
Entsetzt von jener Schreckensstatt,  
Sie hatten Fehd und Zecher satt  
Und grollten, grollten bitter.

Und sieben Monde nach dem Brand  
Man in dem Dorf zween Kretscham fand,  
Erhaut von jenen Kämpfen;  
Und jeder trank im Kretscham fein  
Nun künstlich sein Bier allein,  
Könnst unbefehdet schlempen!

Hans Behr,

Rittergut Nieder-Rennersdorf.

## Großmutter plaudert

F. Th. Scholze

I.

**G**roßmutter plaudert so gerne, und ich lauschte ihr so oft. Als ich noch ein Kind war, hörte ich auf ihre Märcen und Sagen, heute fesseln mich ihre Schilderungen einer vergangenen Zeit. Und was Großmutter aus ihren fernnen Jugendentagen erzählt, das wirkt so tröstend und ermahnend in unsrer schweren und zukunftsgrauen Gegenwart.

Wie unzufrieden waren wir doch noch in den fatten Zeiten der letzten Friedensjahre! Wir redeten so oft von der „guten, alten Zeit.“ Heut wissen wir es, daß es uns wie jenem Glücksjäger erging, der durch die Ferne stürmte, das Glück zu erjagen, und es waltete doch still und verkannt in seinem Heime.

Großmutter lächelte immer zu unsern Träumen von der bessern Zukunft und dachte dabei an ihre eigne karge Vergangenheit. Und wenn von den fast unerschwinglichen Preisen der Gegenwart gesprochen wird, dann sagt sie oft: „Freilich kostet jetzt alles viel Geld, aber es gibt doch auch so viel Geld. Wie ganz anders war es doch in meiner Kindheit, da war auch alles sehr teuer und wir hatten kein Geld.“ Dabei zeigt sie eine alte Denkmünze. Auf der Vorderseite steht man eine kniende Familie. Links davon steht